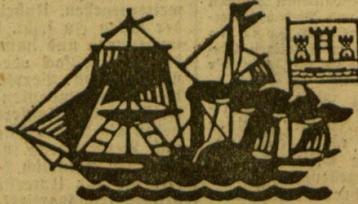


Memeler Dampfboot

Tageszeitung für den Stadt- und Landkreis

Memel und das Gebiet nördlich der Memel

Erscheint täglich um 14 Uhr außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Bei Einzelbezug 2,10 RM, einjährig 25 RM, Trägerlohn; bei Postbezug 1,85 RM, einjährig 18 RM, Postgebühr zuzügl. 36 RM Postbefreiung. Nichtlieferung durch höhere Gewalt, Raschenerbruch usw. berechnigt nicht, zu Erlaubnis. Abbestellungen müssen bis spätestens 25 des Monats für den folgenden Monat direkt beim Verlag eingereicht werden. Für unentgeltlich eingeleitete Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Berechnungen der Schriftleitung: 12-13 Uhr, außer Montag und Sonnabend. Fernsprech-Sammel-Nr. 4544; nach 18 Uhr: Verlagsleitung 4544. Schriftleitung 4545. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalte 90 Pf., Textanzeigen 65 Pf. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konturfall, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand und Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme bis 18 Uhr des Tages vor Erscheinung. Am Erscheinungstage selbst können Anzeigen nicht mehr angenommen werden. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit / Einzelnummer 10 Pf.

Nummer 105

Donnerstag, den 7. Mai 1942

94. Jahrgang

Der Heldenkampf der Gruppe Scherer

Wichtigen Straßenknotenpunkt 3 1/2 Monate lang gegen bolschewistische Uebermacht gehalten
Nachschub, Kriegsgerät und Lebensmittel nur auf dem Luftwege - Harter Kampf der Entsetzungsgruppe

Drahtbericht
unserer Berliner Schriftleitung

S. Berlin, 7. Mai. Der deutsche Soldat hat sich in diesem Kriege ungezählte Male übertroufen. Er hat gerade dort, wo er von aller Welt abgetrennt war und auf einsamen Posten kämpfen mußte, Heldentaten vollbracht, die in der Geschichte dieses Krieges einen Ehrenplatz einnehmen werden. Wir denken dabei in erster Linie an General Dietl und seine tapferen Waffengefährten, die monatelang am Rande des Nordlichen Eismeres mit nur wenigen Gewehren einem ganzen feindlichen Expeditionskorps, unterstützt durch schwerste Schiffsgeschütze und durch Bombenflugzeuge, erfolgreich Widerstand leisteten. Taten dieser Art hat es immer und überall gegeben, wo unsere Soldaten die Waffen mit dem Gegner kreuzten. Besonders im Ostfeldzug ist es häufig vorgekommen, daß größere und kleinere deutsche Verbände in feindliche Umlagerung hineingerieten, aus der sie sich selbst befreien oder in der sie tage- und wochenlang blieben, bis von außen her der feindliche Ring durchbrochen wurde.

Jetzt meldet der DKB-Bericht, daß eine von den Sowjets eingeschlossene deutsche Kampfeinheit vom 21. Januar bis in diese Tage hinein in ihren Stellungen aushielt und dreieinhalb Monate hindurch alle noch so großen und mit noch so starker Wucht geführten sowjetischen Angriffe zum Scheitern brachte. Die Taten dieser Truppe lassen sich mit Worten nicht umreißen, nur die Männer, die Offiziere und Soldaten selbst, die länger als ein Vierteljahr weit vor der deutschen Front in ihren Stellungen lagen, wissen, welche kämpferischen Leistungen sie vollbracht haben.

Als Generalmajor Scherer am 20. Januar mit geringen Kräften die Verteidigung eines besonders bedeutenden Straßenknotenpunktes übernahm, stand er vor einer fast unlöslichen Aufgabe. Am 21. Januar gelang es den Bolschewiken, diesen wichtigen deutschen Stützpunkt einzuschließen. Mit dem Generalmajor Scherer zur Verfügung stehenden schwachen Kräften mußten ständige feindliche Angriffe, die von starker Artillerie und unaufhörlich ergänzten Panzertruppen in verbissener Hartnäckigkeit immer wieder vorgetragen wurden, abgewehrt werden. Damit zog die Kampfgruppe Scherer die gesamten gegen eine deutsche Armee eingeleiteten Kräfte des Gegners auf sich. Trotzdem gelang es den Bolschewiken nicht, die Kampfgruppe zu überrennen. In 3 1/2 Monaten dauernden schweren Abwehrkämpfen wurden härteste Anforderungen an Mut, Tapferkeit und Widerstandswillen der heldenmütigen deutschen Besatzung gestellt. Die unter dem Kommando von Generalmajor Scherer stehende Kampfgruppe wehrte alle Angriffe der nach Zahl und Material weit überlegenen Kräfte des Feindes ab in dem unerhörlichen Willen, den Stützpunkt bis zum letzten Mann zu halten. Dabei wurden den Feind schwerste blutige Verluste zugefügt und zahlreiche Panzer vernichtet. Selbst als den überlegenen feindlichen Kräften ein Einbruch in den Ort gelungen war, wurde denselben im Haus verblieben von der deutschen Besatzung verteidigt und die Einbruchsstelle abgeriegelt, so daß der Gegner seinen britischen Erfolg nicht ausnützen konnte. Auch während der Angriffspausen belagerte der Feind den Stützpunkt mit Artillerie- und Granatwerferfeuer und führte zahlreiche Luftangriffe durch, so daß die tapferen Besatzung nie zur Ruhe kam. 3 1/2 Monate haben die deutschen Soldaten im Halten eines Hauses von Ruinen sich immer wieder selbst übertroufen. Bei grimmiger Kälte haben sie gefeuert, geblickt, gehungert, gefroren, angegriffen und gehalten. Ihrer Tapferkeit entsprach die Einsatzbereitschaft ihres Kommandeurs. Er war wahrhaft die Seele ihres Widerstandes; seine Tapferkeit, Geschicklichkeit und Geistesgegenwart vermag nie, mochte die Aufgabe noch so unüberwindlich erscheinen. Er stand seinen Mann, wenn sein persönlicher Einsatz als Kämpfer nottat. Er blutete wie sie, gab aber trotz seiner in den ersten Wochen des Abwehrkampfes erlittenen Verwundung die Führung nicht aus der Hand. So ist es seinen persönlichen Fähigkeiten, ebenso wie seinen Soldaten zu verdanken, daß der umkämpfte wichtige Stützpunkt nie an den Feind verloren ging.

Nicht minder schwierig war der Kampf der Verbände, die in fähigen, planmäßig vorbereiteten Angriffen die Verbindung zu den eingeschlossenen Besatzungen wiederherstellten. Während schwerste Gelände- und Witterungsverhältnisse die Gegenwehr des Feindes in gut ausgebauten Stellungen

begünstigte, stellten Wetter und Verschlamung die deutschen Truppen bei der Durchführung ihres Gegenangriffs vor fast unüberwindliche Schwierigkeiten. Trotzdem kämpfte sich die Entsetzungsgruppe in harten Kämpfen Schritt für Schritt vorwärts, bis am 4. Mai die Verbindung mit der eingeschlossenen Besatzung wiederhergestellt werden konnte.

Von der deutschen Luftwaffe waren bei diesen Kämpfen außer Kampf- und Sturzkampfflugzeugen vor allem Transportflugzeuge zur regelmäßigen Versorgung der eingeschlossenen Truppe mit Proviant und Kriegsgerät, das in Versorgungsbehältern abgeworfen wurde, eingesetzt. Trotzdem die starke feindliche Abwehr jeden dieser Versorgungs-

flüge zu einer besonderen Leistung machte, hielten die Verbände der Luftwaffe die Verbindung ununterbrochen aufrecht. Deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge griffen in rollenden Einsätzen die bolschewistischen Stellungen rings um den Stützpunkt immer wieder an. Zahlreiche feindliche Batterien wurden durch Bombentreffer außer Gefecht gesetzt. Die Kampfflugzeuge richteten ihre Angriffe besonders auf Panzerneer und Bereitstellungen des Gegners und zerstörten mehrfach die Angriffsversuche bereits in den Ausgangsstellungen. Als sich der deutsche Gegenangriff entwickelte, zerstörten die deutschen Bomben Bunkerlinien und Feldstellungen des Gegners und zermürbten die Widerstandskraft

des Feindes. Die deutschen Jäger unterstützten die erfolgreichen Bombenangriffe und stellten feindliche Luftstreitkräfte zu vielen, für die Deutschen erfolgreichen Luftkämpfen.

Den Heldenkampf der deutschen Kampfgruppe, die 3 1/2 Monate in ihrem Stützpunkt ausharrte und im Zusammenwirken mit der deutschen Luftwaffe alle feindlichen Angriffe trotz bitterster Kälte und später im Schlamm und Regen und trotz der allmählich wachsenden Knappheit an Munition und Lebensmitteln abwehrte, ist einer der stärksten Beweise für die vom Führer in seiner letzten Reichstagsrede erwähnten Eigenschaften der deutschen Soldaten: Mut, Tapferkeit und Einsatzbereitschaft. Die 3 1/2-monatigen heldenmütigen Abwehrkämpfe der Kampfgruppe des Generalmajors Scherer werden als Beispiel heldenhaften Ringens deutscher Soldaten in die Kriegsgeschichte eingehen.

Generalmajor Theodor Scherer ist für seinen vorbildlichen Einsatz als Führer und Kämpfer vom Führer mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichnet worden. Die hohe Auszeichnung des Kommandeurs ist zugleich die Anerkennung für seine Soldaten, die mit ihm gemeinsam diesen Heldenkampf bestanden. (Siehe 2. Seite)

„Für vollen Einsatz der USA-Luftwaffe“

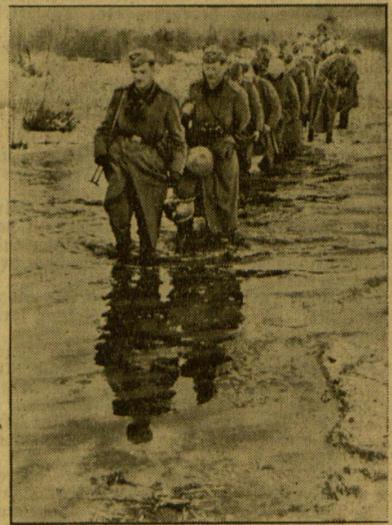
Die „Strategen“ sind sich nur nicht über das Einsatzgebiet einig: Westeuropa oder Ostafrika oder Murmansk?

Drahtbericht unseres Korrespondenten

H. B. Lissabon, 7. Mai. Während in England unter dem Druck des Informationsministeriums die öffentliche Debatte über die sogenannte „zweite Front“ im Westen langsam abflaut, hat sie in den Vereinigten Staaten im Zusammenhang mit der letzten Rede Deweybrooks einen neuen Auftrieb erhalten. Hauptmann a. D. Hickenbaker, der bekannte USA-Piloter des Weltkrieges und jetzige Direktor einer Luftverkehrsgesellschaft, gehört zu denen, die wenigstens den vollen Einsatz der USA-Luftwaffe in Europa verlangen, wenn infolge des Schiffsraummanagements und der Unfertigkeit der USA-Armee eine andere Unterstützung der Alliierten vorläufig nicht möglich ist. In einer vielbeachteten Rede wandte sich Hickenbaker gegen die Leute in den Vereinigten Staaten, die den Ernst der Lage immer noch nicht erkennen haben. „Viele Bürger der USA begreifen immer noch nicht“, so erklärte er wütend, „daß wir diesen Krieg verlieren können. Die Wahrheit sieht sogar noch viel schlimmer aus. Seit dem 7. Dezember 1941 haben wir den Krieg jeden Tag, jede Woche, jeden Monat verloren.“ Auch ein anderer bekannter nordamerikanischer Piloter und Flugzeugkonstrukteur, Major Severick, beteiligt sich an dem Propagandafeldzug für den Einsatz der USA-Luftwaffe in dem europäischen Krieg. Er bezeichnet die gegenwärtigen Luftangriffe der Engländer als eine „völlig wertlose Offensiv“, schränkt ihren strategischen Wert im Hinblick auf die Siegeshoffnungen der Alliierten aber stark ein, da nach den gemachten Erfahrungen in dieser Art von Kriegsführung sich die Verteidigung bisher stets überlegen erwiesen habe. Der Washingtoner Korrespondent der Londoner „Times“ meint dazu, diese Ansicht

sei in den führenden Kreisen der nordamerikanischen Hauptstadt fest vorherrschend. Nur wenn die Vereinigten Staaten in wachsendem Maße ihre Luftwaffe zusammen mit der englischen zum Einsatz brächten, würden die Siegesaussichten steigen. Er weist in diesem Zusammenhang auf eine Aeußerung Roosevelts hin, die er aber nicht auf die Errichtung einer „zweiten Front“ in Westeuropa angewandt wissen will, sondern auf Französisch-Nordafrika. Hier wird zum ersten Mal in der „Times“ von einem Plan Washingtons gesprochen, der auf den französischen Besitz in Nordafrika hinzielt und dessen Durchführung höchstwahrscheinlich mit dem englischen Angriff auf Madagaskar seinen Anfang nahm.

Die „New York Sun“ verrät, daß das englische Informationsministerium eine Meldung nordamerikanischer Korrespondenten in London während des Besuchs von General Marshall in der englischen Hauptstadt unterdrückt habe, in der eine Erklärung General Marshalls mehreren USA-Journalisten gegenüber wiedergegeben wurde, daß die USA-Wehrmacht „sich auf der englischen Insel ausbreiten würde“. Die Luftwaffe der Vereinigten Staaten habe von der englischen Regierung die Bereitstellung von Stützpunkten auf der Insel und auf anderen Teilen der englischen Besitzungen verlangt. Der militärische Mitarbeiter der „New York Post“, Flettscher Pratt, tritt ebenfalls für die Eröffnung einer „zweiten Front“ mit Hilfe der Vereinigten Staaten ein, möchte sie aber weder in Westeuropa noch in Nordafrika errichtet sehen, sondern in der Nähe von Murmansk mit der Aufgabe, gegen die finnischen Streitkräfte vorzurücken.



Zanwetter an der Ostfront. Durch Wasser und Schlamm geht es vorwärts. (PK-Aufnahme: Kriegsbericht Ulrich, PBZ., Z.)

„Das ist organisiertes Brigantenwesen!“

Frankreich über den britischen Madagaskar-Ueberfall empört

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

S. Berlin, 7. Mai. Die Landung englischer Truppen in der Curier-Bucht von Madagaskar und ihr bewaffnetes Vorgehen gegen die französische Inselbesatzung hat in Frankreich die denkbar größte Empörung ausgelöst, während sich die Engländer teils vergnügt die Hände reiben und die Meldung von der Landung als eine „Freundenbotschaft“ bezeichnen, teils heuchlerisch erklären, sie wollten lediglich die „Japaner daran hindern“, aus Madagaskar einen militärischen Stützpunkt zu machen. Die Regierung in Sicht hat sofort eine energiegelte gehaltene Protesterklärung in London übergeben. Natürlich hat sich Roosevelt eingeschlossen, mit dem der vrbrechliche Anschlag auf Madagaskar selbstverständlich verabredet worden war. Washington hat den Franzosen gegenüber festgestellt, daß das Unternehmen der Engländer nicht nur durch die nordamerikanische Regierung gebilligt werde: die USA. wären auch bereit, nötigenfalls mit eigenen militärischen Mitteln in die Erscheinung zu treten. Sie würden jede Abwehr auf Madagaskar, die sich gegen die Engländer richtete, als einen Angriff auch auf die Vereinigten Staaten betrachten.

In ganz Frankreich wird mit einer Anprangung des Verhaltens der Engländer nicht gespart. Die Presse erinnert die Bevölkerung, daß Frankreich durch die Engländer in den Krieg gezogen wurde. Nachher erfolgte der Verat in Islandern, dann die Angriffe auf Dakar, Dran und andere französische Besitzungen und später die fortschreitende Bombardierung französischer Städte und Wohngebiete. Man nennt den Angriff auf Madagaskar „ein neues Verbrechen Englands und einen Raub, wie ihn Gangster ausführen“. Worte wie Feigheit und Piraterie spielen in den Stellungnahmen der Zeitungen eine Rolle. Der „Matin“ sagt, die englischen Soldaten, diese „Spezialisten der Rückzüge“, hätten nur dort Mut, wo sie nichts zu befürchten bräuchten. Im Privatleben nenne man so etwas, was die Engländer begingen, einen Raub „und bestrafen ihn dann mit Zucht-haus“. Im „Moniteur“, dem Organ Ravals, wird der Ueberfall auf Madagaskar als „organisiertes

Brigantenwesen“ bezeichnet. Immer sei es Frankreich, gegen das sich die englischen Angriffe richteten. England luge jetzt auf Kosten Frankreichs einen Anschlag für seine Mherfolge. Studiere man die englische und amerikanische Presse etwas genauer, dann klinge überall ein gewisses Aufatmen hindurch, daß man jetzt eine Möglichkeit gefunden habe, um die schwere militärische Niederlage von Corregidor und Birma in den Dintergrund treten zu lassen. In einem Falle wird der Angriff auf Madagaskar sogar als „großer militärischer Sieg“ gefeiert. Man ist also dabei, die Landung zu verherrlichen, um auf diese Weise die trübelige Stimmung zu verschleudern, die sich nach den letzten Niederlagen überall breitgemacht hat.

Die USA-Presse entblödet sich nicht, diese Gangstertypen ihres Präsidenten noch zu unterstützen. So sagt „New York Sun“ beispielsweise, der englische Raubzug gegen Madagaskar sei „gleichbedeutend mit einem großen militärischen Sieg“. (!) „Annalist“, der militärische Kommentator in London, giebt jedoch einen Tropfen Vermuth in diesen amerikanischen Siegesbecher und giebt zu bedenken, „daß die französische Garnison auf Madagaskar Widerstand leistete“. Der Bostoner Nachrichtenendienst hat endlich einmal etwas gefunden, was bei den durch die japanischen Schläge deprimierten Yankee die Stimmung heben könnte und bezeichnet daher den Einfall der Briten als ein „Zeichen von Offenherzigkeit“, der die Anglo-Amerikaner neuerdings beseele. Weiterhin tut man in den Vereinigten Staaten und in England auch noch so, als ob man nicht etwa wegen der Haltung der Bewohner Madagaskars, die „Neuter“ selbst als friedlich bezeichnet, sondern wegen der „Einstellung des französischen Gouverneurs in Madagaskar“ hätte einschreiten müssen. „Evening Standard“ sagt z. B.: Die anti-britische Einstellung des vor einigen Monaten nach Madagaskar gekommenen französischen Gouverneurs sei bekannt, daher hätte das „die Aufmerk-samkeit der Anglo-Amerikaner erregt“. Eine völkerrechtliche Begründung für den Einfall in ein friedliches Land, die mehr als das andere beweist,

wiewelt Bonbons Pokkell und Moral gesunken ist. Zur Perfektion gestellt sich in den nordamerikanischen Kommentaren — wie sollte es auch im Lande Roosevelts anders sein — noch die Heuschrecke. Im Bostoner Nachrichtendienst wird hervorgehoben, selbstverständlich werde die Insel Madagaskar „nach dem Kriege Frankreich wieder zurückgegeben“. Als ob England schon jemals in seiner Geschichte eine einmal geraubte Kolonie wieder herausgerückt hätte!

Einige amerikanische Zeitungen gehen bereits soweit, daß sie Roosevelt auffordern, nun schleunigst eine Parallellaktion vorzunehmen und sich an anderen französischen Besitzungen schadlos zu halten. Der Angriff auf Madagaskar ist in den letzten Tagen in mehr oder minder öffentlicher Form durch die englische und amerikanische Presse angekündigt worden. Dabei war es Roosevelt, der in seiner letzten Rede erklärte, die Vereinigten Staaten seien fest entschlossen, sämtliche Maßnahmen zu ergreifen, die sie für notwendig erachten, um zu verhindern, daß französische Vorden für die Zwecke der Achsenmächte nutzbar gemacht würde. Die Behauptung, daß die Japaner die Absicht hätten, Madagaskar zu übernehmen, ist nur ein Vorwand für die Engländer und Amerikaner, diese reiche Kolonie an sich zu bringen, um sich in den Genuss der Rohstoffe von Madagaskar zu setzen. In vielen Kommentaren werden die Naturreichtümer der Insel behandelt und abgeschätzt. Man scheint sich nicht mehr, „herauszurechnen“, welchen Wert man durch den räuberischen Einfall auf Madagaskar an sich gebracht hat. Wenn der „Manchester Guardian“ diesen Gangsterakt als Akt der Selbsterhaltung hinstellt, dann kann damit lediglich das schlechte englische Gewissen etwas beruhigt werden, vor der übrigen Welt aber bleibt dieser Ueberfall das Verbrechen von Piraten, die sich nur dann vormagen, wenn für sie die Stunde zum Rauben und Plündern besonders günstig ist.

Verbindung wieder hergestellt

mit einem über ein Vierteljahr von den Sowjets eingeschlossenen wichtigen Stützpunkt im Nordabschnitt

Aus dem Führer-Hauptquartier, 6. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten waren eigene Angriffsunternehmungen erfolgreich. Mehrere britische Angriffe des Feindes wurden abgewehrt.

Im nördlichen Abschnitt der Ostfront stellten deutsche Truppen in kühnem, planmäßig vorbereitem Angriff die Verbindung zu einem vom Feinde eingeschlossenen wichtigen Stützpunkt wieder her. Die unter dem Kommando des Generalmajors Scherer stehende Besatzung dieses Stützpunktes hat seit dem 21. Januar 1942 in hartem Abwehrkampf zahlreichen Angriffen überlegener feindlicher Kräfte mit hervorragender Tapferkeit standgehalten.

In Keningrad entstanden bei der Beschichtung von Mützenswerken langanhaltende Brände.

Im rückwärtigen Gebiet der Ostfront wurden an verschiedenen Stellen bewaffnete bolschewistische Banden vernichtet.

Die Kämpfe in Lapland und an der Murmann-Front nehmen ihren Fortgang; nach Abwehr der feindlichen Angriffe sind unsere Truppen an vielen Stellen zum Gegenangriff angetreten.

Kampflinien sind in Sewastopol, auf der Halbinsel Kertsch und im kaukasischen Hinterland.

In Nordafrika bei andauernden Sandstürmen geringe beiderseitige Anflugsaktivität.

Die Angriffe auf La Valetta und Flugplätze der Insel Malta wurden mit guter Wirkung fortgesetzt.

In der Nacht zum 5. Mai gerieten im Kanal operierende leichte Seestreitkräfte in Gesechtsberührung mit fünf britischen Zerstörern, von denen einige durch Artillerietreffer beschädigt wurden.

Leichte deutsche Kampflinien griffen am gestrigen Tage Eisenbahn- und Fabrikanlagen der englischen Küstenstadt Folkestone erfolgreich an.

Planlose Störflüge britischer Bomber führten in der Nacht zum 6. Mai nach Südwestdeutschland. Einzelne Bombenabwürfe auf kleinere Städte und Landgemeinden verursachten geringen Sachschaden. Nachtjäger und Flakartillerie schossen drei der angreifenden Bomber ab.

Leutnant Koeppen errang an der Ostfront seinen 85. Luftsieg.

Wieder fünf Spitfire abgeschossen

Berlin, 7. Mai. Als in den Mittagsstunden des 6. Mai britische Bomberflugzeuge in Begleitung von zahlreichen Spitfire die nordwestfranzösische Küste anfliegen, stellten, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, deutsche Jäger die Briten noch weit vor der Küste zum Kampf. Es entwickelten sich heftige Luftgefechte, die sich bis dicht an die feindliche Westküste hinzogen. Um die Mittagsstunde stürzte die erste Spitfire 53 Kilometer vor Le Havre aus 4000 Metern Höhe in das Wasser. Kurze Zeit später gelang es einem bewährten deutschen Jagdflieger, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, innerhalb von zwei Minuten seinen 60. — in 5000 Meter Höhe — und 61. Luftsieg zu erringen. Eine vierte Spitfire schob dreißig Kilometer von der britischen Küste, südöstwärts von Portsmouth, ein deutscher Oberleutnant ab, der damit seinen 42. Luftsieg errang. Die fünfte Spitfire wurde, nachdem der britische Verband von seinem Ziel abgedrängt worden war, in Küstennähe abgeschossen.

Britische Mordjustiz im Irak

Stockholm, 7. Mai. Die auf britischen Befehl abgehaltene Kriegsgerichtsverhandlung gegen Mitglieder des Kabinetts Kallani verkündete folgendes Schandurteil: Mohammed Junis Sabawi, Minister im Kabinet Ali el Kallani, General Fahmi Said und General Mahmud Suleiman wurden zum Tode verurteilt. Ali Mahmud Scheik Ali, Minister im Kabinet Kallanis, wurde zu sieben Jahren, General Amin Zeki zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Suleiman, Fahmi Said und Amin Zeki wurden aus der irakischen Armee ausgestoßen. Eine Geldbuße von 2435 Dinar wird von den unbeweglichen Gütern der Verurteilten eingezogen. Die drei zum Tode verurteilten Männer der irakischen Freiheitsbewegung sind bereits durch den Strana hingerichtet worden.

Einmalige Leistung unserer Transportflieger

„Ju 52“ hat sich wieder einmal glänzend bewährt — Auf einem Feldflugplatz im Stützpunkt

Der heroische Abwehrkampf der vorgeschobenen Kräftegruppen des Heeres und der Waffen-SS im nördlichen Abschnitt der Ostfront, z. B. der Kampfgruppe Scherer, ist nur möglich gewesen durch die einzigartigen Leistungen der Transportverbände der deutschen Luftwaffe, die die abgeschnittenen Truppen mit Lebensmitteln, Munition und Nachschub versehen haben. Kriegsbericht Dr. Kurt Honolt hat in einem B. N.-Bericht den todesmutigen Einsatz dieser Transportverbände geschildert, dem wir nachstehende Abschnitte entnehmen.

Auf dem Gefechtsstand des Lufttransportführers. Ein einfach eingerichtetes Zimmer in einer ehemals sowjetischen Kaserne auf einem Feldflugplatz. Oberst Morzik schlankes Offiziersgestalt steht über Karten und Meldungen gebeugt am Tisch; das Ritterkreuz, das ihm der Führer kürzlich verlieh, blüht in der Sonne. Eine Leistung ist mit dieser Auszeichnung anerkannt worden, die auch in der deutschen Luftwaffe zum Außerordentlichen zählt. Denn die Aufgabe, die dem Oberst im Januar gestellt wurde, nämlich diese Truppen ausschließlich aus der Luft zu versorgen, war ohne Beispiel in der Kriegsgeschichte. An Größe und Schwierigkeit ist das Unternehmen wohl nur mit dem Nachschub nach Harvik oder Kreta zu vergleichen. In kürzester Frist mußte die gewaltige Nachschuborganisation geschaffen, der Einsatz von zahlreichen Transportgruppen durchgeführt werden; Oberst Morzik hat die Aufgabe mit einem erstaunlich geringen Personalaufwand bewältigt — er selbst mit einer Handvoll Offizieren seines Stabes befehligt den

Einsatz von Hunderten Ju 52

Engle Zusammenarbeit mit dem Heer, das für den Abtransport des Beladegutes auf die Abflugplätze zu sorgen und mit den Jagdverbänden, die Begleitflug zu stellen hatten, war notwendig. An Abflugplätzen war kein Mangel. Komplizierter war die Frage der Landung im eingeschlossenen Stützpunkt; denn die verfügbaren Landplätze waren primitiv und sehr beschränkt an Zahl. Schwierigkeiten über Schwierigkeiten türmten sich: die wettermäßig besonders ungünstigen Wintermonate mit Schneestürmen, bis 52 Grad Fröhen und tiefen Schichtwolken. Vor allem aber die heftige Boden- und Jagdabwehr des Feindes, der gegenüber die mächtigen, verhältnismäßig langsamen und schwach bemanneten Ju 52, die ja zum Transport, nicht zum Luftkampf bestimmt sind, einen besonders schweren Stand hatten. Trotz allem wurde geflogen, täglich mit Dutzenden, mit hundert oder mit mehreren hundert Maschinen — so wie es die Lage erforderte.

Oberst Morzik gibt einige Ziffern vom Einsatz der letzten zwei Monate: „Ich weiß nicht“, sagt der Oberst etwas finnickend, „ob sich alle vorstellen können, was diese Ziffern, rein menschlich gesehen, bedeuten.“

Wieviel Tapferkeit, Ausdauer und Können

der Besatzungen, wieviel Entsagung und härteste Pflichterfüllung besonders auch des Bodenpersonals, das bei 40 und 50 Grad unter Null die Maschinen zu warten hatte... Aber das läßt sich wohl alles garnicht in Ziffern ausdrücken. Die Hauptsache ist doch, daß jeder wußte, wie wichtig und wertvoll sein Einsatz ist.“

Auf einem Feldflugplatz. Am Rande des Rollfeldes wimmelt es von Ju 52. Vor den meisten Maschinen stehen Lastkraftwagen, eine lange Reihe LKW wartet bereits wieder bei der Parade der

Flugleitung. Es wird verladen — der Betrieb reißt den ganzen Tag über nicht ab. Koffer mit Sprit werden zu den Fus gerollt, schwere Kisten unter lautem „Ho-rud!“-Rufen in den Rumpf gemuchtet, die Körbe der Granaten durch eine Handkette weitergegeben. Unheimlich, wieviel Gut der Bauch der Ju frisst. Sonnenweise verschwindet das im Innern und immer ist noch irgendwo Platz für den Feldpostfach oder die Ladung Zigaretten, die noch mit soll: Verpflegung aller Art — Mehl für die Bäckerkompanien im Stützpunkt, Frischfleisch, Frischgemüse, Konjerven, Safer für die Pferde; daneben als sehr wichtiges Nachschubgut Medikamente und Verbandzeug für die Lazarette. Und nicht zu vergessen natürlich den Menschen selbst, die Landser, die zur Unterstützung ihrer Kameraden nach drüben transportiert werden.

Unsere Gruppe ist eben mit der Beladung fertig. Die Heeres-LKW rumpeln davon. Eine Minute später rollen wir schon zum Start. Unsere Maschine trägt eine fette Last: Lauter Marmelade. Ueber einen Berg von Kisten klettert der Flugzeugführer nach vorn. Wir fliegen in etwas auseinandergezogenem Verband; denn die Bewölkung ist ziemlich dicht. Bald umgibt uns graue Wäuschchen. Wenn schütteln den mächtigen Leib der Maschine, Eisenadeln peitschen Motoren und Flächen entgegen. Es wird eifrig kalt. Aber was ist das heute gegen die Strapazen der vergangenen Monate! Jetzt liegen ja die Wälder, Sümpfe und Felder dieser unwegsamen Gegend schon braun und grün zu unseren Füßen. Vor drei Wochen war alles noch weiß, Sümpfe und Flüsse gefroren. Schneestürme hatten sich oft genug den Maschinen entgegengeworfen. Anfliegende Wolken hatten die Piloten gezwungen

Hunderter Kilometer im Tiefflug

über Feindgebiet zu überqueren und sich der heftigsten Bodenabwehr auszuweichen. Eine Hefflige Ju 52 ist eine gute Zielscheibe — mancher Besatzung ist der bloße MG- oder Gewehrbeschuss eines Bolschewiken zum Verhängnis geworden.

Oft und oft waren die Ju-Verbände von feindlichen Jägern unterwegs erwischt worden. Ein etwas ungleicher Kampf! Die schnellen, kleinen Jäger mit ihren Kanonen und die behäbige Ju mit ihren paar MG's! Nicht jedem in der Ju gelingt so ein Zufarensstück wie jenem Vorbisflieger im Heckstand, der zusammen mit seinem Kameraden am Seiten-MG auf einem Flug gleich drei Sowjet-Jäger herunterholte. Jeder Transportflieger, der in seine Ju stieg, um Nachschub in den Stützpunkt zu schaffen, wußte, daß es jedesmal ein Flug auf Tod und Leben würde, bei dem man mehr dem Soldatenglück als den eigenen Waffen vertrauen mußte. Dennoch sind sie geflogen, Tag für Tag.

Ueber Feindgebiet. Die Wolken sind aufgerissen, unten ist der gewundene Lauf des Flusses zu sehen. Zwei schmale Striche kommen pfeilschnell näher, wachsen aufzuehnd — es sind unsere Me 109, die Jagdschiffe fliegen. Wir begrüssen sie mit großer Gemühtung. Die Erfahrung hat bewiesen, daß sich die Sowjet-Flieger dann nicht heranzutrauen. Tatsächlich gelangen wir ohne jeden Zwischenfall auf unseren

Feldflugplatz im Stützpunkt

Flugzeugtrimmer am Rand: manche Maschine hat bei Schneesturm und Bodennebel landen müssen

wird ist zu Grund gegangen, manche ist bei Tiefansgriffen der Sowjet-Schlachtfieger getroffen worden.

Rasch wird ausgeladen. Alles muß flott gehen; denn in der Ferne naht schon wieder ein Bulle Transporter, und der Platz ist klein. LKW fahren an die Stahlbögel heran, dukende kleine Panze-Wagen stehen bereit. Morgen werden die Batterien an der nahen Front mit den Granaten schleben und die Kanoniere die Marmelade essen, die wir jetzt mitgebracht haben.

Auf einem Feldflugplatz im Stützpunkt. „Wir leben hier zwar aus der Luft, aber nicht von der Luft“, sagte ein Offizier vom Stabe, der mich zum Mittagessen einlud. „Sie können sich ruhig noch einen Schlag nehmen; wir haben keine Not.“

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

Aus dem Führerhauptquartier, 7. Mai. Der Führer verlieh heute dem Generalmajor Scherer, Kommandeur einer Kampfgruppe, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und sandte an ihn nachstehendes Telegramm: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 92. Soldaten der Deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“ Adolf Hitler.

Alle Landser haben hier eine grenzenlose Hochachtung vor den Ju-Fliegern. Jeder weiß ihre Leistung zu schätzen, denn sie spüren sie am eigenen Leib. „Und grüßen Sie“, ruft der Leutnant zum Abschied, „die Kameraden außerhalb des Stützpunktes.“

16.15 Uhr. Wir liegen heute schon zum zweiten Mal auf dem Bauch. Zwei Bombenangriffe der Bolschewiken: in ein Dorf in der Nähe des Flugplatzes fielen die Bomben. Unsere Flak am Platzrand schoß wie besessen. Jetzt, vor fünf Minuten, jagten zwei unserer Jäger den Sowjets nach. Eine Maschine ging weit im Osten brennend nieder.

16.35. Großes Hallo! Zwei Me 108 sind bei uns gelandet. Ein blutjunger, blonder Unteroffizier und ein Feldwebel entfielen den Maschinen und werden natürlich gleich umringt, beide lachen fröhlich; denn sie haben, als Jagdschiff für die Ju-Verbände eingesetzt, soeben zwei Bolschewiken abgeschossen. Einen Jäger und ein Schlachtfieger; sie tanzen rasch und sind eine Viertelstunde später auf und davon.

17.15. Unsere Gruppe ist gerade dabei, zum Start nach dem Abflugplätzen zu rollen:

neuer Bombenangriff der Bolschewiken

Flak ballert, das MG in unserem Heckstand mischt sich ein, die Motoren unserer Ju heulen auf, der Flugzeugführer entschließt sich geistesgegenwärtig, trotzdem zu starten. Wum! Wum! Wum! Ganz in der Nähe detonieren Bomben. Tolles Bellen der Flak — wir gehen in Antsturbe — jetzt sieht man die Bescherung. Eine Ju, die mit uns starten sollte, brennt lichterloh, ihr Jag nicht eine pechschwarze Rauchfahne zum Abendhimmel empor. Daneben einige kleine Bombentracer. Es scheint weiter nichts passiert zu sein. Landser rennen umher. „Sind alle heil bei uns?“ fragt der Oberleutnant aus der Führerkabine. Ja, Gottlob. „Na, dann kann's ja nach Hause gehen.“

So geschah es auch. Alle Maschinen der Gruppe, außer der verbrannten, deren Besatzung rechtzeitig aussteigen konnte, kamen gut auf dem Abflugplätzen an, obwohl einige Treffer von Bordwaffen und Bombensplittern erlitten.

„Lieber die Sowjets am Rhein...“

Der anglo-amerikanische Verrat an Europa — „Deutschland ein sowjetisches Nebenland“

Stockholm, 7. Mai. In einem Aufsatz der Zeitschrift „Nineteenth Century“ enthält der Herausgeber der Zeitschrift, der berühmte Dr. Voigt vom „Manchester Guardian“ das anglo-bolschewistische Programm zur Terrorisierung Europas „im Falle eines anglo-bolschewistischen Sieges“. Die englische Zeitschrift bekräftigt ausdrücklich die Pläne Stalins und erklärt sich mit der Bolschewisierung Europas einverstanden. Das Programm übertrifft in seiner Brutalität und in seinem Zynismus alles, was bisher über den Verrat Englands an Europa bekannt geworden ist. Unter Bezugnahme auf die

Rede Stalins vom 23. Februar über seine Absichten einem bestiegen Deutschland gegenüber stellt der Verfasser fest, daß die Zerstörung des gegenwärtigen deutschen politischen Systems ein sowjetisches Kriegsziel ist, das sich mit den Kriegszielen Englands vollumfänglich deckt. „Aber“, so heißt es in diesem Zusammenhang weiter, „man darf sich nicht einbilden, daß, wenn das deutsche System als das Ergebnis eines sowjetischen Sieges gestürzt würde, die Sowjets die Bildung irgendeines anderen Systems gestatten würden. „Eine sowjetische Besetzung Deutschlands würde die vollständige Umbildung der

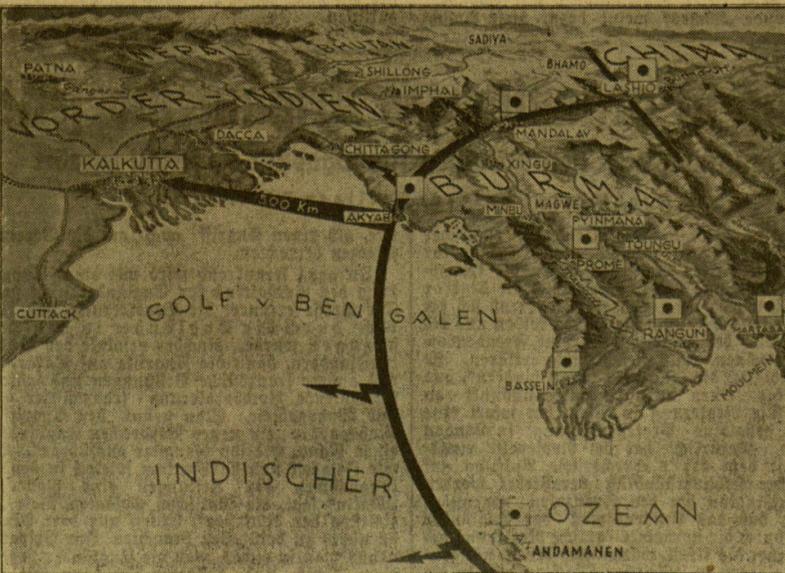
vorhandenen Ordnung mit sich bringen. Stalin würde, wie unter einmal die Sachlage wäre, das deutsche Volk unter sowjetische Oberaufsicht stellen, das heißt unter ein System, das eine Ausbeutung des Sowjetismus bedeutet. Deutschland würde vielleicht nicht in die Sowjetunion einbezogen, aber ein sowjetisches Nebenland werden.“

Daß die Sowjets voraussichtlich Maßnahmen ergreifen würden, um eine deutsche Wiederbesetzung zu verhindern, kann als sicher angesehen werden. Diese Vorkehrungsmaßnahme würde nicht beruhen auf, wie sie diejenigen empfehlen möchten, die in England für einen großmütigen Frieden sind, oder die an ein anderes Deutschland glauben; sie würde gründlich und wirksam sein. Sie würde bestimmen die Inbesitznahme strategisch wichtiger Punkte, die Aenderung von Grenzen und die Verpflanzung großer Teile der Bevölkerung mit sich bringen. Wenn der Sieg so vollständig sein würde, daß die Sowjetunion ihren Willen ohne Widerstand in Ost- und Mitteleuropa durchsetzen könnte, würde es Polen nach Westen verlegen, die östlichen Provinzen Polens annektieren und Polen deutsche Grenzgebiete geben, vielleicht ganz Ostpreußen und Schlesien. Polen könnte vielleicht eine privilegierte Stellung erhalten, um es als Instrument zur Beherrschung Deutschlands zu benutzen.

Vom britischen Gesichtspunkt aus, so heißt es dann weiter, ist es unendlich viel besser, die Sowjets am Rhein zu haben, als die Deutschen. Vielleicht sei es kühn — gesteht der Verfasser wenigstens ein — soweit voraus zu spekulieren, aber solche Möglichkeiten lägen in der geographischen Gestalt des Kontinents und in der Geschichte (1), im Charakter und in den Wünschen der betroffenen Völker! „Wenn die Sowjets in Berlin sind und Deutschland ihre politische Ordnung aufzuzwingen beginnen, würde eine Defensivgrenze längs des Rheins geschaffen.“ Dies würde die historische Gelegenheit für Frankreich sein, für die Restauration des Grenzwallles, der römischen Times, und eine Union mit dem neuen Rheinstaat.

Nachdem Voigt auseinandergelegt hat, daß England sich in einigen Schwierigkeiten befindet, weil die Sowjets selbstverständlich Litauen, Estland, Lettland und Karelien im Falle ihres Sieges annektieren wollten, dies aber im Widerspruch mit der Atlantischen Proklamation“ stünde, bestätigt er den Sowjets, daß der Grundfah der Sicherheit über den Grundfah der Selbstbestimmung stehen müsse und betont nachdrücklich, daß es ungewöhnlich wäre, wenn sich die Engländer diesen Ansprüchen der Bolschewisten widersetzen.

Die Front des neuen Europa wird diese anglo-bolschewistischen Stützpunkte zerbrechen.



Nach der Einnahme Mandalays ist jetzt der Zusammenbruch des britisch-amerikanisch-chinesischen Widerstandes in Birma besiegelt. (Atlantic, Michatz, Zander-M.K.)

Memel, den 7. Mai

Obst und Gemüse

Direktverkehr zwischen Erzeugern und Verbraucher beschränkt

Die Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft hat mit Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft die Anordnung erlassen, wonach der unmittelbare Verkauf von Spargel und Erdbeeren von Erzeugern an Verbraucher — auch mit Wirkung für den Erwerber — verboten ist.

Die Vorschriften finden keine Anwendung auf den Verkauf auf Wochenmärkten, von Erzeugern an Kleinverbraucher, die in derselben Gemeinde ansässig sind, von Erzeugern an benachbarte Ladengeschäfte, wenn die schriftliche Genehmigung des zuständigen Gartenbauwirtschaftsverbandes vorliegt.

Den Erzeugern von Äpfeln werden in den Hauptanbaugebieten Mindestablieferungsverpflichtungen (Apfelfontingente) auferlegt. Der Umfangbereich und die Einzelheiten des Verfahrens über die Apfelfontingente werden durch eine Ausführungsbestimmung zu dieser Anordnung geregelt.

Violinabend

Prof. Karl Freund, Berlin

Für die letzte Veranstaltung im Memeler Konzertwinter 1941/42, die am vergangenen Dienstag im Saale des Schützenhauses stattfand, war der bekannte Berliner Geigenkünstler und Lehrer an der Hochschule, Professor Karl Freund, gewonnen worden.

„Hörst du den Ton der Geige an dir dringen? Süß geht die Luft. O, fühle, daß im rauschenden Saitenklingen Mein Herz dich ruft.“

Den ersten Teil des Programms widmeten die „Admiret“ den „Kleinern“. Die Werke wurden aber auch gut von Säten verstanden, da sie nicht problematischer Natur sind, und wir sie uns gut in einer Hausmusikstunde vorgetragen denken könnten.

Aus dem Sommerfahrplan der Reichsbahn

Verstärkter Zug-Verkehr Memel—Tilsit, Memel—Bajohren

Es ist schon oft hervorgehoben worden, daß die Deutsche Reichsbahn durch den Krieg vor ungleich vermehrte Aufgaben gestellt wurde, deren Durchführung die Anspannung aller Kräfte kostete.

Es sei dazu kurz folgendes gesagt: Um von Königsberg nach Berlin zu gelangen, gibt es ausgezeichnete Möglichkeiten: D 10, in Jüterburg eingeleist, ab Königsberg 7.49 Uhr, ist bereits um 16.42 Uhr in Berlin-Friedrichstraße.

Eine gute Verbindung schafft der D 252 von Königsberg (19.53) aus über Allenstein und Posen nach Breslau (an 6.45, ab 7.23 Uhr) nach Wien-Dü (an 16.03); eine andere Möglichkeit wäre der Weg mit D 4 (siehe oben) von Königsberg zunächst nach Warschau (an 13.08, ab 14.19) und von hier mit Umsteigen nach Breslau im D 60, der 21.49 Uhr ankommt.

Aber auch die Verbindung in die südostpreussischen neuen Gebiete und weiter südlich in das Generalgouvernement und in die Ukraine ist nicht ungünstig: Nach Warschau

kommen wir ab Königsberg um 7.00 mit D 44 über Allenstein, Soldau und Zichenau (12.36), an Warschauer Hauptbahnhof 15.24 Uhr. Der EmB 31 bringt uns jeden Tag nach West (ab Königsberg 18.26 Uhr über Königsberg und Bialystok an 0.18, ab 0.50, in West an 4.37 Uhr), hat aber nur an bestimmten Tagen Anschluß nach Nowo. Von Bialystok besteht übrigens ein D-Zug-Anschluß nach Berlin mit EmB 23/24 (ab Bialystok 19.16 über Warschau an 23.18, ab 23.29, an Berlin 10.22 Uhr).

Über den Eisenbahnverkehr in Ostpreußen selbst kann aus Mangel an Raum nichts Näheres gesagt werden. Aber auch er wird die Erwartungen erfüllen. — Jedem Volksgenossen wird angeraten, sich vor Antritt einer Reise durch persönliche Nachfrage vor unliebsamen Überraschungen zu sichern. Wer aber nicht reisen muß, der bleibe lieber zu Hause.

Auch auf der Strecke Memel—Tilsit und Memel—Bajohren verkehren seit dem 1. Mai eine ganze Reihe neuer Züge. Die Abfahrtszeiten von Memel in Richtung Tilsit sind: Personenzug 4.57 Uhr, D-Zug 6.54 Uhr, P-Zug 11.08 Uhr, D-Zug 14 Uhr, P-Zug 17.18 Uhr, D-Zug 18.02 Uhr, E-Zug (Schnellzug für Fronturlauber) 18.54 Uhr.

In Memel kommen an: aus Richtung Tilsit P-Zug 7.17 Uhr, P-Zug 9.37 Uhr, D-Zug 11.30 Uhr, E-Zug 13.30 Uhr, P-Zug 16.01 Uhr, P-Zug 19.50 Uhr, D-Zug 23 Uhr; aus Richtung Bajohren: P-Zug 7.33 Uhr, P-Zug 9.02 Uhr, P-Zug 15.10 Uhr, E-Zug 16.59 Uhr, P-Zug 20.16

Uhr; aus Richtung Bärkerrei: P-Zug 6.40 Uhr, P-Zug 12.53 Uhr und P-Zug 21.50 Uhr.

Das Fischereiamt nach Memel verlegt

Das Staatliche Fischereiamt für das Kurische Haff und die Küstengewässer der Kurischen Nehrung, das sich bisher in Labiau befand, ist nach Memel, Adolf-Hitler-Straße 16, verlegt worden.

Heydekrug, den 7. Mai

* Kleines Feuer in einem Geschäft. Am Mittwoch nachmittag entstand in einem Geschäft am Markt blickt neben einem Ofen ein Dedenbrand. Da das Feuer rechtzeitig bemerkt und die Freiwillige Feuerwehr sofort alarmiert wurde, gelang es, den kleinen Brand in kurzer Zeit zu löschen, so daß ein nennenswerter Schaden nicht entstanden ist.

* Der erste „Hundertert“ gezogen. Auch in Heydekrug finden die Losbriefe der Reichs-Lotterie der NSDAP. lebhaft Nachfrage. Neben anderen kleineren Gewinnen zog ein Wehrmachtangehöriger in einem Lokal einen Hundertert.

Wasserstände am Donnerstag, dem 7. Mai

Memelstrom: Schwalleningen 314 cm fallend, Tilsit 308 cm fallend, Ruckstrom: Krooten 222 cm fallend, Amathstrom: Ruck 579 cm fallend, Ruckertshof 554 cm fallend, Gilegstrom: Rautersdorf 628 cm fallend, Winterhafen in Memel 520 cm steigend.

Die Milcherzeugungsschlacht entscheidend für die Fettversorgung

Von Bauer Gustav Behrens, Reichsobmann des Reichsnährbundes

In diesem Kriege geht es um Sein oder Nichtsein unseres Volkes. Der Sieg wird nicht allein an der Front mit den Waffen errungen. Auch der Einsatz der Heimat in den Rüstungsunternehmen und in der Landwirtschaft ist entscheidend. So wie der deutsche Arbeiter unseren Brüdern und Schwestern an der Front die Waffen schmiedet, so setzt sich das Landvolk in der Milcherzeugungsschlacht für die Versorgung von Front und Heimat mit den unentbehrlichen Nahrungsmitteln ein.

Die Milch ist die Hauptquelle für eine ausreichende Fettversorgung. In dieser Erkenntnis hat der Reichsnährführer H. Walther Darré im März 1940 zur Milcherzeugungsschlacht aufgerufen. Durch die Anstrengungen des Landvolkes konnte die Buttermilcherzeugung in den ersten Kriegsjahren bereits um 40 v. H. gesteigert werden. Aber diese Leistung muß noch erhöht werden, da der Bedarf an Nahrungsmitteln im Verlaufe des Krieges durch Bergsteigerung unserer Wehrmacht und durch die wachsende Zahl unserer Rüstungsarbeiter ständig gesteigert ist.

Die Milch ist die Hauptquelle für eine ausreichende Fettversorgung. In dieser Erkenntnis hat der Reichsnährführer H. Walther Darré im März 1940 zur Milcherzeugungsschlacht aufgerufen. Durch die Anstrengungen des Landvolkes konnte die Buttermilcherzeugung in den ersten Kriegsjahren bereits um 40 v. H. gesteigert werden.

Spärt noch mehr Milch im Haushalt und im Stall ein und liefert sie an die Volkerei ab. Jeder einzelne Liter Milch trägt entscheidend dazu bei, unsere Fettversorgung sicherzustellen. Wenn alle in die 22 Millionen Betriebe, die molkereichmäßig erfasst sind, täglich nur einen Liter Milch mehr abliefern als bisher, so bedeutet das eine zusätzliche molkereichmäßige Buttermilcherzeugung von 32.000 Tonnen im Jahr.

Ablieferungswillens. Dieser Ablieferungswille ist kriegsentscheidend, er muß getragen werden vom Bauern ebenso wie von seiner gesamten Gefolgschaft!

Auf Euch alle richten sich die Hoffnungen von Front und Heimat, die vom deutschen Landvolk auch in Zukunft die Sicherung unserer Nahrungsmittelversorgung erwarten. Die Erzeugungsschlacht ist geschlagen; die Ablieferungsschlacht muß ein gleich großer Erfolg werden!

Hier spricht die Partei!

Ortsgruppe Bahuhof! Mitgliederversammlung am Freitag, dem 8. Mai 1942, um 20 Uhr, im Schützenhaus (oberer Saal). Erscheinen jedes Pg. und Pa. ist Ehrenpflicht und Pflicht!

Terminkalender H.J.

Am Sonnabend, dem 9. Mai, findet in Gumbinnen das fällige Rückspiel um die Gebietsmeisterschaft im Fußball gegen den Bann Gumbinnen statt. Der Sieger aus diesem Spiel spielt Sonntag, den 10. Mai, gegen den Bann Eberode ebenfalls in Gumbinnen.

Die Bannmannschaft spielt am Sonnabend in folgender Aufstellung:

- Malowius (Spbg.)
Gaida (Spbg.)
Stambals (Spbg.)
Widder (L. V. A.)

Außerdem fahren noch Brandt (Spbg.), Kahl (L. V. A.), Lewandowski (Spbg.) und Dannenberg (Spbg.).

Alle Spieler haben um 6.30 Uhr an der Bahn zu sein, da der D-Zug neuerdings um 6.54 Uhr abgeht.

Achtung! H.J.-Landhockeyspieler!

Am Freitag, dem 8. 5. 42, findet um 19 Uhr auf dem Neuen Sportplatz ein Landhockeyspiel um die Bannmeisterschaft zwischen H.J. und S.W. statt.

Alle Reisen und Gymnastikübungen sind sofort auf der Dienststelle der Bannmeisterschaft, Friedrich-Wilhelm-Straße 26, abzugeben.

Die Sportwartin des Bannes.

Die Nachrichten-Gefolgschaft 1/471 tritt am Donnerstag, dem 7. 5. 42, um 19.30 Uhr, auf dem Alten Sportplatz zum Dienst an.

Der Führer der Nachrichten-Gefolgschaft 1/471.

Warum schweigt Lönne? Roman von Edmund Sabott

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 35

Siebenundsechzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

„Als man mich festnahm, Gabriela, sah ich noch nicht alles voraus, was kommen würde. Ich hatte ja keine Ahnung, wie sein Hartung es eingefädelt hatte.“

„Als er die Hände hob, um sie ihr auf die Schultern zu legen, wich sie aus, schlüpfte unter seinen Händen hinweg, ließ ihn beiseite und wollte sich an ihm vorbeibringen.“

eine kurze Zeit des Alleinseins. Er öffnete das Fenster und atmete tief die kühle, herbe Luft ein, die von draußen hereinwehte.

Plötzlich vernahm er unten das Geräusch eines aufheulenden Motors. Er horchte, und wenige Sekunden später sah er den Wagen, den er den Vorbesitzer einst verkauft hatte, von der Rückseite des Hauses her um die Hofmauer zu biegen.

Er stand eine Sekunde ratlos und überlegte. Er mußte sie unbedingt aufhalten! Nicht deshalb hatte er so lange geschwiegen, wie sie nun zu zwingen, sich dem Gericht zu stellen. Ihm fiel ein, daß sie an Grabow vorbeikommen mußte und dort vielleicht noch aufgehalten werden konnte, wenn er seinen Augenblick mehr verlor.

Er ließ sie nicht anstehen. „Hören Sie zu, Lilo! Ich spreche aus Allenkinden. Fragen Sie nicht viel! In wenigen Minuten kommt Frau Borbeck bei Ihnen vorbei. Wahr-

scheinlich will sie nach Berlin. Halten Sie sie auf! Unter allen Umständen! Lassen Sie sie nicht weiterfahren! Ich komme gleich nach, wenn auch zu Fuß.“

„Ja, aber, warum in aller Welt...?“ „Fragen Sie nicht! Laufen Sie auf die Straße! Nehmen Sie eine Laterne mit und schwenken Sie das Licht! Jemandem müssen Sie den Wagen anhalten! Los! Er kann jeden Augenblick kommen!“

Er hingte den Hörer auf den Haken zurück und lief hinaus. Seinen Koffer vergaß er. Er rannte die Allee hinunter zum Tor, das noch weit offenstand, und rannte weiter.

Nach einer Viertelstunde etwa lautete vor ihm ein Auto auf. Die Scheinwerfer blendeten ihn so stark, daß er zur Seite treten mußte. Der Wagen kam herangejagt und hielt unmittelbar neben ihm.

„Was nützen Sie einem alles zu, Menschenkinder? Eine reine Lust ist es nicht, Sie zum Klienten zu haben. Diese vier Monate liegen mir noch im Magen, und jetzt muß ich mich in Ihrem Auftrag

von einem wildgewordenen Frauenszimmer beinahe über den Haufen fallen lassen!“

„Die Hauptsache ist, Sie haben sie sicher in Grabow.“ „Ja, aber sie wollte nicht! Auf's Trittbrett habe ich springen müssen, um sie...“

„Erzählen Sie mir das alles nachher, Genius! Los, steigen wir ein und fahren Sie mich nach Grabow!“

Genius gehorchte. Es war schwer, den Wagen auf der engen Straße zu wenden. Als sie freie Fahrt hatten, wollte Genius wissen, was, zum Donnerwetter, Lönne in Allenkinden und bei Frau Borbeck zu suchen gehabt habe.

„Wollen Sie mir das gefälligst endlich sagen?“ „Nein“, antwortete Lönne. Sie legten den Rest der Fahrt schweigend zurück.

In Grabow nahm Lilo sie aufgeregt in Empfang. „Frau Borbeck ist oben in Lolotts Zimmer, rannte sie Lönne zu. Wollen Sie zu ihr?“

„Ja, und zwar gleich...“ „Und Ihr Junge? Dem haben wir noch nicht gesagt, daß Sie kommen.“

„Für den muß ich viel Zeit haben! Also nachher!“ An Charlottes Tür pochte er. Leise Schritte näherten sich, die Tür ging auf, und Charlotte blickte heraus. Sie errödete, als sie Lönne erkannte. Das Zimmer hinter ihr war matt von einer Tischlampe erhellt, die auf einem Tischchen am Fenster stand. In dem Sessel, der davor stand, kauerte mit abgewandtem Gesicht Gabriela.

(Schluß folgt.)

